

PERSÖNLICH

Im Banne des Lichts

Walter Moggio pendelt als Lichtarchitekt zwischen den Polen Gestaltung und Technik

Für den Träger des «Prix Lumière 2009» ist Licht wichtiger im Leben als für viele andere. Unter anderem spürt er dem Tageslicht nach, das in der Architektur noch eine zu geringe Rolle spielt. Qualität hat für ihn, was unauffällig ist.

Paul Schneeberger

«Ich bin immer wieder angenehm dem Licht verfallen», sagt Walter Moggio. Der 44-Jährige übt einen Beruf aus, den es hierzulande noch nicht lange gibt: Er ist Leiter des Bereichs Lichtarchitektur in einem renommierten Ingenieur-, Planungs- und Beratungsunternehmen in Zürich. Ende 2009 wurde er für sein Konzept zur Beleuchtung des Bahnhofs St. Gallen mit dem alle zwei Jahre verliehenen «Prix Lumière» der Schweizerischen Licht-Gesellschaft ausgezeichnet. Der Jury gefiel das Konzept, das eine dezente Beleuchtung der Perronhalle einschliesst: «Die Mühe und den planerischen Aufwand, die nötig waren, sieht man der Beleuchtung nicht an. Genau darum ist sie so gelungen.»

In Zürich als Sohn eines italienischen Schneider-Paares aufgewachsen, assistierte Walter Moggio bereits während seiner Lehre als Elektrozeichner Karl Heinz Herbst, einem der Pioniere der Lichtplanung in der Schweiz. Woher die Affinität zur Auseinandersetzung mit Licht und Schatten rührt? Walter Moggio schüttelt den Kopf: «Ich weiss es



Die Tramhaltestelle Bellevue in Zürich mit Moggios Lichtarchitektur. CHRISTIAN BEUTLER / NZZ

nicht, vielleicht haben die gestalterischen Adern meiner Eltern dazu beigetragen.» Weil er früh erkannte, dass die technische Auseinandersetzung eine Facette der Beschäftigung mit dem Licht ist, absolvierte er ein Architekturstudium. Bereits in den 1990er Jahren entwarf er Objektleuchten mit Retrofit-Sparlampen. Lichtarchitektur ohne Design- bzw. Architekturkompetenz sei unbrauchbar, sagt er. Sein jüngerer Palmarès in Zürich ist lang; er reicht von der Dolder-Grand-Galerie über den

Festsaal im Kaufleuten bis zum Hochhaus Prime Tower. Nicht primär die Grösse eines Projektes stehe jeweils im Vordergrund, sagt Walter Moggio: «Das Entwicklungspotenzial der Aufgabe ist wichtig. Das verschafft neues Wissen und ist das eigentliche Kapital.»

Walter Moggio vergleicht seine Tätigkeit mit jener eines Dolmetschers. Er übersetzt Vorstellungen von Bauherren und Architekten sowie bauliche Rahmenbedingungen in eine adäquate Lichtsprache. Idealerweise unterstreicht

diese durch Fokussierung und Ausdruck die beabsichtigte Wirkung eines Baus oder Raums. Das grösste unausgesprochene Kompliment, schmunzelt Moggio, sei, wenn ein Kunde nach vollbrachtem Werk feststelle, das hätte er auch selber zustande gebracht. Dann habe er seine Arbeit gut gemacht, weil er sich in der Absicht bestätigt sehe, die wahrnehmbare Selbstverständlichkeit in den Vordergrund zu rücken und nicht innovative Technik oder Gestaltung.

Künftig möchte sich Walter Moggio noch stärker dem Einsatz von Tageslicht widmen. Um dessen Potenzial zu erschliessen, müsse man die Natur genau beobachten: «Beispielsweise darf man hierzulande nicht zu sehr auf das direkte Licht der Sonne zählen, weil der Himmel im Schnitt zu rund 60 Prozent bedeckt ist.» Er erzählt vom Projekt einer Halle für den Unterhalt von Eisenbahnrollmaterial. Gewöhnlich werden solche Orte rund um die Uhr mit Kunstlicht erhellt. Bei diesem neuen Bau gelingt es, dessen Einsatz um bis zu 60 Prozent zu reduzieren.

Bleibt bei so viel beruflichem Licht noch Zeit für andere Dinge im Leben? «Doch, doch», entgegnet der Mann mit dem spürbaren Hang zur Präzision, «obwohl mein professionelles Auge auch in der Freizeit immer mit dabei ist.» Da sind seine Frau und die beiden Töchter. Mit ihnen teilt er die Freude an der Kinderfasnacht an seinem Wohnort, zu deren Organisatoren er gehört. Und dann gibt es in der Freizeit noch eine Art Gegenpol zur Zurückhaltung: den Improvisationstanz und Modern Dance.

Die GPK erwägt Strafanzeige

Die Aussenministerin im Visier

(sda) · Die Libyen-Affäre ist für den Bundesrat wohl noch nicht ausgestanden. Alex Kuprecht, GPK-Mitglied und Schwyzer SVP-Ständerat, sagte gegenüber der Zeitung «Zentralschweiz am Sonntag»: «Wir werden in der Geschäftsprüfungskommission prüfen, ob wir Strafklage gegen Micheline Calmy-Rey einreichen sollen.» Grund für den Ärger ist die Veröffentlichung des sogenannten Geheimhaltungskapitels im Libyen-Bericht vor rund einer Woche. Es gebe Anzeichen dafür, dass die Informationen direkt aus dem Exemplar stammten, welches Calmy-Rey zur Verfügung gestanden habe, meinte Kuprecht. Das Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) äusserte sich am Sonntag schriftlich zur Aussage Kuprechts, wonach Bundesrätin Calmy-Rey die mögliche Urheberin widerrechtlicher Indiskretionen sei. «Dieser Vorwurf ist ungeheuerlich, inakzeptabel und entbehrt jeder Grundlage.»

Eine Anzeige wegen Amtsheimnisverletzung gegen Unbekannt bereitet auch die Geschäftsprüfungsdelegation (GPDeI) der eidgenössischen Räte vor. Ihr Präsident, Ständerat Claude Janiak (Baselland, sp.), bestätigte einen Bericht der «NZZ am Sonntag». Dabei gehe es um den Medien zugespielte Informationen zu Konzepten beziehungsweise Plänen für eine Exfiltration der beiden Schweizer Geiseln aus Libyen. Eine Anzeige – ebenfalls wegen Indiskretionen im Zusammenhang mit allfälligen Befreiungsplänen – hatte im vergangenen Juni auch der Bundesrat selbst eingereicht. Bekanntgeworden waren die Pläne zur Befreiung der Schweizer in Libyen durch Indiskretionen aus der Bundesverwaltung.